

Axel Gehring

Toleranz

Ein Potential sozialen Wandels

Ein wichtiges, vernachlässigtes Forschungsobjekt

Im Bereich von Ethik, Religionswissenschaft und Philosophie seit jeher ein bevorzugtes Objekt der Reflexion, ist Toleranz doch nie zum Gegenstand einer weiterführenden soziologischen Analyse geworden. Wenn man auch kaum mit Henry Deku die Ursache für die Vernachlässigung darin sehen wird, daß sie eine Tugend sei, von der man „in nervösen und daher naturgemäß etwas geschwätzigen Zeiten wenig zu hören bekommt“¹, so ist doch die Tatsache selbst nicht zu übersehen, daß Versuche, Toleranz aus soziologischer Perspektive zu erfassen, zumindest in der „fachsoziologischen“ Diskussion bisher kein ernsthaftes Interesse gefunden haben. Dies erstaunt um so mehr, als in zahlreichen Studien über Stereotypenbildung und Vorurteile, über Dogmatismus und Autoritätsstrukturen, über Minoritäten und Rassenkonflikte die Thematik der Toleranz immer wieder berührt wird. Einer eingehenden Analyse selbst wird sie nicht unterworfen. Wo der formale Hinweis noch nicht zu überzeugen vermag, daß sich Toleranz als Stichwort in keinem der gängigen Handbücher und soziologischen Lexika findet², darf ergänzend daran erinnert werden, daß eine vertiefende Untersuchung ihrer Problematik in allen Standardwerken, sei es der angelsächsischen, sei es der französischen oder deutschen Literatur, unterbleibt. Möglicherweise herrscht die Ansicht, sie sei in ihrem Gehalt selbstverständlich und durch die Praxis der alltäglichen Erfahrung jedermann in ihrer Struktur einsichtig und eindeutig geklärt. Vielleicht glaubt man auch, Toleranz als Bereich des bloßen Duldens oder Unterlassens wurzle in der persönlichen Sphäre des einzelnen, für den Psychologen wohl ein interessantes Objekt, aber doch für das Zusammenleben in der Gesellschaft nur von untergeordneter Bedeutung. Schließlich mag es auch umgekehrt zutreffen, daß, gerade weil Toleranz in neuester Zeit aus der persönlichen Ebene gehoben wird und als „repressive Toleranz“ in vielen ihrer „wirksamsten Manifestationen den Interessen der Unterdrückung“³ dienen soll, die Befürchtung entsteht, in den Sog ideologiebehafteter Diskussion gezogen zu werden.

¹ H. Deku, Toleranz, in: Zeitschrift für Politik 14 (1967) 2, 104.

² In der „International Encyclopedia of the Social Sciences“ (1968) finden sich unter dem Stichwort „Toleranz“ lediglich Querverweise auf die Artikel über „Prejudice“ und „Stereotypes“.

³ H. Marcuse, Repressive Toleranz, in: R. P. Wolff, B. Moore, H. Marcuse, Kritik der reinen Toleranz (Frankfurt 1968) 93.

Wo immer die Ursache für die Vernachlässigung auch liegen mag – die Bedeutung, die Toleranz „unterschwellig“ stets zugestanden wird, steht in merkwürdiger Diskrepanz zum Fehlen einer eingehenden soziologischen Analyse. Wir möchten im folgenden einen Beitrag zur Verringerung dieser Diskrepanz leisten und versuchen, Toleranz aus soziologischer Perspektive zu erfassen. Dabei soll gezeigt werden, daß sie gerade vor dem strukturellen Hintergrund einer modernen komplexen Gegenwartsgesellschaft für das Verhalten in zahlreichen Handlungssituationen eine wichtige und unerläßliche Funktion erfüllt.

Der Bedeutungswandel des Toleranzbegriffs

Als Bereich „der Duldung, der Duldsamkeit, des Geltenlassens fremder Ansätze und Grundsätze“⁴ findet Toleranz ihren frühen historischen Ort im Menschenbild des antiken Humanismus, vor allem der Stoa. „Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches ist mir fremd“ – dieser Grundsatz, wie er in die Philosophie von Menander, Terenz, Cicero, Seneca einfließt, enthält bereits einen Ansatz, der sich in der späteren Toleranzdiskussion immer wieder findet⁵. Als Prinzip „der Duldung fremder Ansätze“ allgemein bezieht sich Toleranz zunächst über Jahrhunderte hinweg auf den das ganze Leben umspannenden Bereich der Religion. Kernproblem ist: Wieweit kann eine religiöse Wahrheit Unwahrheiten neben sich ertragen, ohne daß sie selbst in ihrer Ordnung durch diese Unwahrheit gestört oder gar in ihren Grundfesten erschüttert wird? Der passive Bedeutungsgehalt des lateinischen Verbums *tolerare*: dulden, ertragen kommt in dieser Fragestellung zum Ausdruck.

Toleranz ist hier nicht eine Frage der Auseinandersetzung mit einem andersdenkenden Partner, sondern lediglich eine des „Lebenlassens“, immer in der Hoffnung, den anderen durch den täglich vorgeführten Beweis der eigenen Stärke und Überlegenheit von seiner Ohnmächtigkeit zu überzeugen, ihn zu veranlassen, seine Position kampflos aufzugeben und ihn somit als Gegner auszuschalten. Je nach der gegenwärtigen Machtkonstellation ordnen Kirche und Staat eine derart gefaßte Toleranz als Haltung an, als „ein notwendiges Übel . . . , das einer Gesellschaft aufgenötigt wird, die entweder Andersdenkende nicht unterdrücken kann oder aber die gesellschaftlichen Kosten der Unterdrückung als zu hoch empfindet“⁶. Die Duldung Andersdenkender erstreckt sich dabei, vom alten Rom bis hin zum späten Mittelalter, überwiegend nur auf geschlossene Völker, ihre religiösen Eigenarten, ihren Götterkult, nicht aber auf individuelle Bekenntnisse. Erst spiritualistische Bewegungen – Täufer, Mennoniten, Quäker –, die von einem „inneren Licht“ als Quelle der Erleuchtung der einzelnen

⁴ Stichwort „Toleranz“, in: Philosophisches Wörterbuch, hrsg. v. G. Schischkoff (Stuttgart 1961) 584.

⁵ Vgl. W. Hamel, Toleranz in Geistesgeschichte und Philosophie, in: Evangelisches Staatslexikon (Berlin 1966) 2296.

⁶ R. P. Wolff, Jenseits der Toleranz, in: Kritik der reinen Toleranz, a. a. O. 21.

Seele sprechen, verstärken die Bereitschaft, auch abweichende Meinungen einzelner zu tolerieren⁷.

Humanismus, Philosophie der Vernunft, Romantiker verkünden in der Folge Toleranz als humane Grundpflicht⁸, die alle Bereiche des Lebens, auch den politischen, umschließe. Hilton betont, daß im Kampf der unterschiedlichen Anschauungen die Wahrheit siegen werde; Locke, daß die öffentliche Meinung das verhältnismäßig Beste wolle; Schleiermacher spricht von „abweichenden Meinungen“ als den „besten Gaben“, die der verantwortliche Bürger der Obrigkeit darbringen könne⁹. In den Verfassungen der meisten modernen Staaten schließlich wird Toleranz in der Umschreibung „Freiheit des Glaubens, des Gewissens, Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses“¹⁰ sowie im Recht auf freie Meinungsäußerung institutionell verankert.

Soziale Komplexität und offene Gesellschaft

Wenn auch Toleranz, wie der kurze historische Überblick zeigen mag, in der wissenschaftlich-philosophischen Diskussion seit jeher eine bedeutende Rolle gespielt hat, so ist doch eine „allgemein als Kulturerrungenschaft selbstverständlich vertretene Toleranz“¹¹ erst zu einem gesicherten Faktum moderner Gegenwartsgesellschaften geworden. Toleranz oder Intoleranz ist hier keine Frage mehr, die sich dem einzelnen nur in Extremsituationen seiner Existenz als Problem stellt. Sie fließt als Haltung vielmehr in zahlreiche Handlungssituationen der alltäglichen Erfahrungswelt ein und findet ihre Widerspiegelung im strukturellen Kontext der Gesamtgesellschaft.

Soziale Komplexität ist das zentrale Bezugsproblem von Toleranz. Das macht schon der ursprüngliche Bedeutungsgehalt: dulden, ertragen fremder Meinungen oder Anschauungen deutlich. Duldung fremder Meinungen setzt voraus, daß es fremde Mei-

⁷ R. P. Wolff meint, daß auch noch in der modernen amerikanischen Gegenwartsgesellschaft Toleranz lediglich gegenüber Gruppenmeinungen, nicht aber gegenüber dem „abweichenden“ Individuum geübt werde. Er spricht von einer „Verbindung von Toleranz gegenüber den verschiedenartigsten sozialen Gruppen und äußerster Intoleranz gegenüber dem idiosynkratischen einzelnen“ und fährt fort: „Die Rechtfertigung für dieses Verhalten, das auf traditionell-liberalem Boden schlicht widerspruchsvoll wäre, ist die Lehre von der pluralistischen Demokratie. Wenn es für jedes Individuum gut ist, mit einer sozialen Gruppe konform zu gehen, und entsprechend gut, eine Vielheit sozialer Gruppen in die Gemeinschaft im ganzen aufzunehmen, dann kann man konsequenterweise auf Gruppentoleranz bestehen und auf Intoleranz gegenüber dem Individuum“ (Jenseits der Toleranz, a. a. O. 43 f.). Die eingespielte Pluralität unterschiedlicher Gruppenmeinungen stellt hier offensichtlich keinen Verunsicherungsfaktor dar. Unsicherheit entsteht erst dort, wo, in Helles Worten, „individuelle Subjekte aus einem sozialen Gebilde ‚emigrieren‘, ihm . . . ihre Mitgliedschaft vorenthalten“. Wolffs Beobachtungen unterstreichen Helles Bemerkung, daß „Wechselwirkungen gerade zwischen Individuen einerseits und kollektiven Subjekten andererseits . . . in der Theorie des sozialen Wandels berücksichtigt werden (sollten)“ (H. J. Helle, Das Proletariat, der Puritaner und der Fremde als Subjekte sozialen Wandels, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft 19 [1968] 2, 271).

⁸ R. Hofmann, Toleranz, in: Staatslexikon, Bd. 7 (Freiburg 1962) 1007 ff.

⁹ Vgl. W. Hamel, a. a. O. 2298.

¹⁰ Art. 4 GG.

¹¹ R. Hofmann, a. a. O. 1010.

nungen gibt. „Welt“ ist hier in einem elementaren Sinn für den Handelnden offen, komplex. Nicht alle Alternativen sind ausgeschlossen, nicht alle Möglichkeiten des Handlungsablaufs im vornherein fixiert. Eine solche Komplexität ist auch in dieser fundamentalen Bedeutung nicht selbstverständlich. Zumindest gab und gibt es soziale Systeme, die danach trachten, Komplexität auf ein Minimum zu reduzieren. Sie bringen erkennbare Möglichkeiten des Handlungsablaufs in geformte Muster, liefern durchgebildete Techniken der Problemlösung, schirmen sich gegen Außenkomplexität durch strikte Ziehung der Systemgrenzen ab.

So weisen mittelalterliche Ständegesellschaften jeder Gruppe ihren festen Platz im gesamtgesellschaftlichen Gefüge mit vorgeordneten Rechten und Pflichten zu, legen bis hin zu den Kleidervorschriften Verhalten in Einzelheiten fest. Christliche Mönchsorden erfassen als „totale Institution“¹² ihre Mitglieder in der Gesamtheit ihrer Persönlichkeitsaspekte und Verhaltensweisen. Moderne Gefängnisse verlangen die umfassende Integration ihrer Insassen in ein geschlossenes Gefüge¹³. In Platon sieht Popper den klassischen Verbündeten derjenigen, die sich bemühen, Gesellschaft zu „schließen“. Sie fürchten sich, „ins Unbekannte, ins Ungewisse, ins Unsichere weiterzuschreiten“¹⁴.

Moderne Gesellschaft ist eine offene Gesellschaft. Der Industrialisierungsprozeß hat ein lückenloses Netz sozialer Bindungen zerstört, das den einzelnen auf der Grundlage gesicherter Institutionen wie Kirche, Staat, Familie umfassend einordnete. Unvollständige Integration ist zu einer Grundtatsache sozialen Lebens geworden. In einer Gesellschaft, die „für niemanden mehr ganz durchsichtig ist“, die aus „außerordentlich ungleichförmigen Elementen (besteht), die einander noch dazu in einer höchst unübersichtlichen Weise durchkreuzen und durchdringen“¹⁵, begegnen sich Menschen, interagieren und arrangieren sich, „ohne daß der eine für den anderen in einer gemeinsamen Ordnung ausreichend verortet ist“¹⁶. Die Zahl „der verschiedenen Elemente ist unübersehbar geworden, unübersehbar ist auch die Art ihres Zusammenwirkens“¹⁷.

Die ständige Konfrontation mit dem Neuen, dem nicht oder nur unvollständig Eingeeordneten, dem Fremden, kurzum: Komplexität ist das zentrale Konstitutivum moderner Gesellschaft. Vor diesem strukturellen Hintergrund gewinnt Toleranz ihre Bedeutung als Haltung, die prinzipiell für das Neue, das Andere offen ist, sich zumindest ihm nicht verschließt. Als „Haltung“ ist sie dabei der Ausdruck einer bestimm-

¹² Zum Begriff der „totalen Institution“ vgl. E. Goffman, *Asylums. Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates* (Chicago 1962).

¹³ Vgl. R. Mayntz, *Soziologie der Organisation* (Reinbek 1963) 10 ff.

¹⁴ K. R. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Bd. 1: *Der Zauber Platons* (Bern 1957) 268.

¹⁵ R. König, *Soziologische Orientierungen. Vorträge und Aufsätze* (Köln, Berlin 1965) 63.

¹⁶ H. P. Bahrdt, *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau* (Reinbek 1961) 41.

¹⁷ R. König, a. a. O. 63.

ten verfestigten Einstellung, die der Handelnde in wechselnden Handlungssituationen gegenüber den Situationsgegebenheiten einnimmt. Sie dient ihm, wie jede Haltung, als typisiertes Orientierungsschema, das ihm die Definition der Situation erleichtert und die Realisierung seiner Ziele unterstützt: als typisiertes Orientierungsschema, so können wir konkretisieren, im Umgang mit Komplexität.

Toleranz setzt das Neue, das Fremde, das nicht Festgelegte als einen Bezugspunkt voraus. Wo es keine Alternativen gibt, wo ein Sachverhalt absolut einsichtig und eindeutig geklärt ist, gibt es keine Toleranz. Wenn ein Kommunikationspartner im „fachbezogenen Gespräch“¹⁸ insistiert, Karthago sei im Jahr 149 und nicht im Jahr 146 zerstört worden, oder der ältere Cato habe sich im römischen Senat als Vertreter der Interessen dieser Stadt ausgewiesen, ist Nachsicht am Platz, nicht Toleranz. Toleranz impliziert, daß das Andere, das Fremde, das, was sich nicht in die „schablonenhafte Ordnung“¹⁹ einfügen läßt, als mögliche Alternative nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann. Der sich neu auftuende Sachverhalt mag unwahrscheinlich klingen, einer bisher als gesichert geltenden Erkenntnis widersprechen, allein, die Aussagen, die er enthält, lassen sich nicht ad hoc bündig widerlegen. Eine wenn vielleicht auch theoretische Möglichkeit besteht, daß er eine Alternative zu Bestehendem aufweist oder zumindest Bestehendes modifiziert.

Soziale Komplexität als ein Bezugspunkt von Toleranz ist untrennbar mit einem weiteren verknüpft: Das handelnde Subjekt muß eine Einstellung, eine Ansicht zu bestimmten Fragestellungen gewonnen, sich eine Meinung über einen bestimmten Sachverhalt gebildet haben. „Ohne festgehaltene Meinung, ohne Hypostasis eines nicht ganz Erkannten... ist Erfahrung, ja die Erhaltung des Lebens kaum möglich.“²⁰ Gesellschaftsmitglieder, die sich in stetig wechselnden Handlungssituationen einer Fülle von Situationsgegebenheiten, die nicht oder nur teilweise überschaubar sind, gegenübergestellt sehen, bedürfen bestimmter verfestigter Interpretationsmechanismen²¹, „festgehaltener Meinungen“, Einstellungen, um die Situationen angemessen zu definieren und situationsadäquat zu handeln. Eine stete Notwendigkeit, die Vielzahl sich wandelnder Handlungssituationen immer von neuem und ohne Anhaltspunkt zu erfassen, würde in Handlungsunfähigkeit münden. Wo Meinung, die „Hinnahme von etwas als Wahrheit, von dem man gar nicht durchaus weiß, ob es die Wahrheit sei“²², abgelehnt wird, ist gänzliche Inaktivität die Konsequenz. Am „Problem der *riskanten Vorleistung*“²³ führt kein Weg vorbei.

¹⁸ Zu den Kommunikationsformen des persönlichen, praktischen und fachbezogenen Gesprächs vgl. A. Gehring, Die Geselligkeit. Überlegungen zu einer Kategorie der „klassischen“ Soziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 21 (1969) 2.

¹⁹ H. J. Helle, a. a. O. 281.

²⁰ Th. W. Adorno, Eingriffe. Neun kritische Modelle (Frankfurt 1963) 151.

²¹ Zum Gebrauch des Terminus „Mechanismus“ vgl. N. Luhmann, Reflexive Mechanismen, in: Soziale Welt 17 (1966) 1, 1.

²² Th. W. Adorno, a. a. O. 151.

²³ N. Luhmann, Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität (Stuttgart 1968) 21.

Der Meinungslose kann nicht Toleranz üben. Er hat keine eigene Meinung und braucht sich folglich nicht mit fremden Anschauungen und Einstellungen auseinanderzusetzen. Er kann sich allerdings auch nur allenfalls im persönlichen oder fachbezogenen „Nahbereich“²⁴ bewegen, dort, wo Komplexität auf ein Minimum reduziert und Alternativen ausgeschlossen sind. Offene Situationen verurteilen ihn zur Handlungsfähigkeit. Denn Offenheit und Komplexität als Situationskomponenten verlangen eine bewertende Einstellung, einen interpretativen „Vorschuß“, der nicht gänzlich durch Wissen um gesicherte Fakten eingelöst werden kann. Meinung im weitesten Sinn ist Voraussetzung, um in offenen Situationen Handlungsziele realisieren zu können: Um den Preis des Risikos, möglicherweise die Situationsgegebenheiten auch einmal nicht adäquat definiert zu haben.

Toleranz, Intoleranz, Indifferenz

Komplexität verlangt verfestigte Meinungen, Einstellungen als vorgegebene Interpretationsmuster für das Verhalten in offenen Situationen. Wo diese Voraussetzungen erfüllt sind, ist der Ort der Toleranz. Denn die „subjektive Ichhaftigkeit des anderen Menschen“²⁵ impliziert stets die Möglichkeit, daß mein Interaktionspartner andere Interpretationen der „Welt“, der Fülle der möglichen Ereignisse leistet. „Der andere Mensch hat originären Zugang zur Welt, könnte alles anders erleben als ich...“²⁶ Unterschiedliche Auffassungen, divergierende Interpretationen treffen aufeinander, ohne daß eine unmittelbare Möglichkeit besteht, durch Bezug auf die Fakten die eine oder die andere als abwegig zu verwerfen.

In der Konfrontation mit Komplexität, repräsentiert durch die andere Einstellung meines Interaktionspartners, das Neue, das Fremde, ist Toleranz nur eine mögliche neben anderen Haltungen. Intoleranz und Indifferenz sind Alternativen. Der Intolerante verschließt sich der Komplexität, indem er seine Einstellung mit dem Schutzwall des verfestigten Vorurteils umgibt²⁷, das er nicht bereit ist zu revidieren. Meinungen duldet er nur, soweit sie mit seiner eigenen kongruent sind. Er wehrt neue Informationen ab, solche, die er aufnimmt, bestätigen diejenigen, die er ohnehin schon hat. Im Prinzip gibt es für ihn keine Möglichkeit, sein Wissen zu vermehren. Er akzeptiert nur, was zu seinem „Weltbild“ – seiner Interpretation von Komplexität – paßt. In veränderten Konstellationen aufgrund neu gewonnener Informationen situationsadäquat zu handeln ist ihm verwehrt. Neue Informationen, unterschiedliche Meinungen – das stete Potential der Verunsicherung – fürchtet er so sehr, daß er sich nicht

²⁴ A. Gehring, *Die Geselligkeit*, a. a. O.

²⁵ N. Luhmann, *Vertrauen*, a. a. O. 4.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. M. Horkheimer, *Über das Vorurteil*, in: M. Horkheimer, Th. W. Adorno, *Sociologica II*. Reden und Vorträge (Frankfurt 1967) 87 ff.

mit bloßer Verslossenheit gegenüber dem Anderen begnügt. Er insistiert zudem, daß der Interaktionspartner seine Einstellung aufgibt, ändert, unterläßt. Solange dieser seine Meinung beibehält, ist eine mögliche Störungs- und Verunsicherungsquelle nicht versiegt. Er ist unduldsam – intolerant.

Unduldsamkeit in ausgeprägter Form kennt der Indifferente nicht. Komplexität schaltet er aus, indem er sie relativiert. Alle Meinungen, einschließlich der eigenen, sieht er als mögliche Interpretationen an; keine kann durch die Fakten eingelöst werden. Andere Einstellungen beunruhigen ihn nicht, sie sind ebensowenig wie seine in ihrer Richtigkeit an den Tatsachen zu überprüfen. Alles ist relativ – diese einmal gewonnene grundsätzliche Einstellung ist sein Mechanismus im Umgang mit Komplexität. Er bewirkt, daß das Andere ihn weder verunsichert noch sonderlich interessiert²⁸.

Toleranz unterscheidet sich von Indifferenz. Sie geht davon aus, daß Meinung nicht bloße Meinung bleiben muß, daß es im Prinzip eine Ebene der Wahrheit als Überprüfungsinstanz gibt. Der Tolerante weiß um die Selektivität seiner Perspektive. Er weiß zugleich, daß sein Interaktionspartner möglicherweise neue und bessere Informationen über eine sich wandelnde Realität besitzt, daß dieser Meinungen und Einstellungen vorbringen kann, die den jeweils betreffenden Sachverhalt richtiger erfassen als seine eigenen und folglich auch eine Revision der eigenen Position erfordern. Komplexität und offene Situationen verlangen Interpretationen, um handeln zu können. Der Tolerante leistet diese Interpretationen, weiß jedoch immer, daß sie Interpretationen von Komplexität sind und stets der Ergänzung durch andere Informationen und Einstellungen bedürfen. „Riskante Vorleistung“ durch verfestigte Interpretationsmechanismen bei gleichzeitiger Verringerung des Risikos durch stetiges Offen sein für neue Informationen ist seine Haltung im Umgang mit Komplexität.

Komplexität der Welt ist nur erfaßbar, wenn sie auch reduziert werden kann. Luhmann hat immer wieder hierauf verwiesen²⁹. Der Tolerante ist offen für Komplexität und besitzt zugleich Mechanismen, mit denen er neue Informationen aufnehmen, einordnen, „verarbeiten“ kann. Aufgeschlossenheit gegenüber dem Neuen, dem Anderen ermöglicht es ihm, in sich wandelnden Situationen situationsadäquat zu agieren. Er ist offen für eine sich wandelnde Realität und trägt seinerseits dazu bei, daß die Realität offen bleibt. Sozialer Wandel findet in Toleranz ein stetes Potential.

Toleranz – eine moderne Tugend

Toleranz, Intoleranz, Indifferenz – drei Einstellungen für das Verhalten in offenen Situationen, in der Begegnung mit Komplexität. Komplexität zu erfassen und zu reduzieren – diesem Anspruch allerdings wird nur Toleranz gerecht. In einer offenen und

²⁸ Ein klassisches Beispiel von Indifferenz gibt Lessings „Nathan der Weise“ in der Schilderung der Diskussion zwischen den Vertretern der drei Religionen.

²⁹ Vgl. etwa N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung*, in: *Soziale Welt* 18 (1967) 2/3, 123; ders., *Zweckbegriff und Systemrationalität* (Tübingen 1968) 121 f.

komplexen Welt ermöglicht sie allein ein weltgemäßes Handeln, ein Handeln, das den Erfordernissen der „Welt“ entspricht. Die wechselseitige Durchdringung aller Dimensionen, sowohl innerhalb einer Gesellschaft als auch im internationalen Bereich, hat die Begegnung mit dem Neuen, dem Fremden zur zentralen Situationskomponente zahlreicher Handlungssituationen gemacht. Die permanente Konfrontation mit dem Fremden gibt den Anlaß zu immer neuen Wandlungsprozessen³⁰, indem sie die „Verdeckungsinstrumente des Alltags“ zerstört, durch die „das zufällige Sosein des Alltags zum Absoluten hypostasiert“ werden soll³¹. Situationsadäquat kann in einer solchen sich wandelnden „Welt“ allein der sich verhalten, der Komplexität erfassen, reduzieren und die reduzierte Komplexität in neue Handlungsprozesse „umsetzen“ kann. Toleranz ermöglicht ein solches Verhalten, indem sie das Neue aufnimmt, es durch vorhandene Interpretationsmuster erfaßt, um es dann in die Situationsdefinitionen und die daraus resultierenden Handlungsakte einfließen zu lassen.

Intoleranz und Indifferenz sind als Einstellungen in jeder, zumal in der komplexen Gesellschaft anachronistisch im wörtlichen Sinn: von der Zeit überholt. Sie ermöglichen keine Erfassung von Komplexität, nur deren weitgehenden Ausschluß. Auch der Indifferente kann im Prinzip Komplexität nicht aufnehmen. Indifferenz, und das heißt ja: Indifferenz gegenüber der „Welt“, ist auf Dauer in reiner Form nur dort zu praktizieren, wo die Begegnung mit der „Welt“ gänzlich vermieden werden kann. Für den Mystiker, der von der Eitelkeit und Vergänglichkeit allen irdischen Tuns spricht, ist „Welt“ – und damit auch Komplexität – keine Bezugsbene: „Das ist die höchste Weisheit: die Welt zu verschmähen und nach dem Himmelreich zu ringen.“³² Komplexität schließt er aus, indem er ihr völlig indifferent gegenübersteht, um den Preis, vielleicht als Eremit oder in einem geschlossenen Orden, nicht aber in der „Welt“ handeln zu können.

Auch der Intolerante kann in offenen Situationen nicht oder nur unzureichend agieren. Er besitzt keine Informationen, die ein situationsadäquates Verhalten ermöglichen, ist verunsichert und bestrebt, sich in geschlossene Bereiche zurückzuziehen. Schelsky hat auf die Preisgabe der Öffentlichkeit, die Flucht in die Intimgruppen sowie deren Ideologisierung hingewiesen³³. Bahrdr spricht vom privaten Heim als „Fluchtburg“: „Irgendwo im Diesseits versucht man, ohne die Welt im ganzen zu verändern, ein kleines Jenseits zu etablieren. Man sucht einen Platz, wo alles ganz anders ist...“³⁴ Das „kleine Jenseits“, das an die Perspektive des Mystikers erinnert, wird zur „fensterlosen Burg“; die „Brücken zur großen Welt“ sind abgebrochen worden³⁵. Flucht in die Intimgruppen – ein Indikator für Intoleranz? Zumindest ein Zeichen für die unzu-

³⁰ Vgl. H. J. Helle, a. a. O. 31.

³¹ K. Mannheim, *Ideologie und Utopie* (Bern 1928) 8.

³² Th. von Kempis, *Die Nachfolge Christi* (Anklam, o. J.) 2.

³³ Vgl. H. Schelsky, *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart* (Dortmund 1953).

³⁴ H. P. Bahrdr, a. a. O. 79.

³⁵ Ebd.

reichende Fähigkeit, Komplexität so erfassen und reduzieren zu können, daß situationsgemäßes Handeln in offenen Situationen möglich wird. Wo dann Komplexität doch einmal in das „sterile Glück im Winkel“³⁶ eindringen sollte, ist das verfestigte Vorurteil, der Ausdruck der Intoleranz, die häufige Konsequenz. „Das Tor ist geschlossen gegen alles, was der andere auszudrücken vermag.“³⁷

Vor-Urteile im wörtlichen Sinn, Urteile, die gefällt werden, bevor die Fakten in ihrer Gesamtheit bekannt und durchschaubar sind, nehmen an Bedeutung zu, je komplexer die Gesellschaft wird. Horkheimer formuliert: „Im Dschungel der Zivilisation reichen angeborene Instinkte noch weniger aus als im Urwald. Ohne die Maschinerie der Vorurteile könnte einer nicht über die Straße gehen, geschweige denn einen Kunden bedienen. Nur muß er imstande sein, die Generalisierung einzuschränken, wenn er nicht unter die Räder kommen will.“³⁸ Zunehmende Komplexität verlangt einen zunehmenden Vorgriff auf die Komplexität durch Vor-Urteile³⁹ und erfordert zugleich in stetig steigendem Maß die Ergänzung der Interpretationsmechanismen durch ständig neue Informationen über die sich wandelnde Realität, um zu verhindern, daß das Vor-Urteil zum Vorurteil wird, zum „verhärteten Urteil“⁴⁰.

Toleranz verhindert das „Unter-die-Räder-Kommen“, indem sie als ständige Schleuse für das Neue und Andere die notwendige Generalisierung und den notwendigen Vorgriff durch zusätzliche Informationen funktionsfähig erhält. Sie reduziert enttäuschte Erwartungen, die zwangsläufig dort sich einstellen, wo Generalisierung und Vorgriff informationsleer bleiben. Sie trägt zugleich dazu bei, verfestigte Institutionen, die bei wachsender Komplexität „unglaublich werden“⁴¹ und Verhaltenssicherheit nicht mehr geben können, durch neue Informationen aufzufüllen und sie somit für sozialen Wandel offenzuhalten. Diese Funktionen, die Toleranz erfüllt, bestimmen auch ihre Grenze. Toleranz gegenüber dem Anderen endet dort, wo dieses Andere die Bedingungen von Offenheit und Komplexität zerstören will, die Bedingungen, vor deren Hintergrund Toleranz ihre Funktion erfüllt und zu deren Stabilität sie selbst wiederum beiträgt⁴².

³⁶ Ebd.

³⁷ M. Horkheimer, a. a. O. 91.

³⁸ Ebd. 87.

³⁹ Diesen Aspekt hat Leopold von Wiese im Auge, wenn er meint, der Urteils- und Kenntnisreichere habe es schwerer, tolerant zu sein, als der weniger Kenntnisreiche: „Er weiß besser um Werte Bescheid, hängt an Imponderabilien, oft freilich an gefährlichen Ideologien, die der einfache Geist verachtet. Je mehr Hingabe an bestimmte Ideen und Abstraktionen besteht, desto schwerer ist es, tolerant gegen diejenigen zu sein, denen diese geistigen Kräfte oder ihr spezieller Gedankeninhalt nicht wertvoll erscheinen“ (L. von Wiese, System der allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden des Menschen [Beziehungslehre] 1955, 248).

⁴⁰ M. Horkheimer, a. a. O. 93.

⁴¹ Vgl. N. Luhmann, Soziologie als Theorie sozialer Systeme, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 19 (1967) 4, 626 f.

⁴² Popper spricht vom „Paradox der Toleranz“: „Uneingeschränkte Toleranz führt mit Notwendigkeit zum Verschwinden der Toleranz. Denn wenn wir die unbeschränkte Toleranz sogar auf die Intoleranten ausdehnen, wenn wir nicht bereit sind, eine tolerante Gesellschaftsordnung gegen die An-

„Kein Handwerksmann soll etwas Neues erdenken oder erfinden und gebrauchen, sondern jeder soll aus bürgerlicher und brüderlicher Liebe seinem Nächsten folgen.“ Die Zunfturkunde der Stadt Thorn stellt in einer offenen Welt keine praktikable Handlungsanweisung mehr dar. Je mehr Komplexität hier ein Gesellschaftsmitglied aufnehmen, erfassen und reduzieren kann, desto „komplexer kann auch seine Welt sein, desto umweltadäquater, desto sinnvoller, desto aufgeklärter kann es existieren, erleben und handeln, desto weltgemäßer ist seine Subjektivität“⁴³. Toleranz trägt dazu bei, daß aufgeklärtes und weltgemäßes Handeln in einer komplexen Welt möglich ist.

griffe der Intoleranz zu verteidigen, dann werden die Toleranten vernichtet werden, und die Toleranz mit ihnen . . . Wir sollten daher im Namen der Toleranz das Recht für uns in Anspruch nehmen, die Unduldsamen nicht zu dulden. Wir sollten geltend machen, daß sich jede Bewegung, die die Intoleranz predigt, außerhalb des Gesetzes stellt, und wir sollten eine Aufforderung zur Intoleranz und Verfolgung als ebenso verbrecherisch behandeln wie eine Aufforderung zum Mord, zum Raub oder zur Wiedereinführung des Sklavenhandels“ (K. R. Popper, a. a. O. 359).

⁴³ N. Luhmann, Soziologische Aufklärung, a. a. O. 109.